Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 11 (1924)
Heft: 2

Buchbesprechung: Choix de lettres [Barthélemy Menn]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tisch, das Buch, ein paar Früchte, die Blumen in der Vase, den Blick aus dem Fenster, so sucht er daran nicht nur den Reichtum seiner kultivierten, leisen und adagiohaften Farbenwelt zu entfalten, sondern die immer wieder beunruhigende, vielleicht alle Kunst fordernd bewegende Frage zu klären, was das ist, das: Da-Sein; dass dies nichts Alltägliches, sondern etwas sehr Rätselhaftes ist: dass ein Ding und ein Wesen «da» ist. Und hier nun sehen wir ihn in der Welt des Cézanne, mit der er sich in Paris berührte. Er hat diesem Meister nichts nachgeahmt. Aber er hat an ihm wohl das Gefühl gestärkt, dass in der Kunst jedes Ding zugleich nah, in seinem Wesen deutlich fassbar sein, aber zugleich fern in einem im allerletzten unentschleierbaren Geheimnis beruhen müsse, eine eigene Welt, ein eigenes Da-Sein darzustellen habe. Alles neu so sehen, als ob man es zum erstenmal sähe, aber es dann doch wieder darstellen können als die Summe und das Destillat von ungezählten Einzeleindrücken wäre demnach das Ziel. So also: nicht dieses oder jenes Haus in der Landschaft malen, sondern zu fassen suchen, was das bedeutet: das Haus in der Landschaft.

Dies Streben, eine Erscheinung auf ihre einfachste Wesenheit zurückzuführen, des Zufälligen nach Möglichkeit zu entkleiden, dieser der Natur gegenüber sichtende, klärende und organisierende Sinn kann sich auch in bildformaler Hinsicht natürlich nicht mit dem geschmackvoll gewählten Naturausschnitt begnügen. Das ist's, was Tscharner den kubistischen Bestrebungen, denen er in Paris begegnete, nähern musste. Er musste darin geradezu etwas sehen, das seiner Kunst einen heilsamen Zusatz von Strenge geben konnte. Denn dieser weiche, dem Schleiernden, dem Halbtönigen und gepflegt Verfeinerten zugewandte Sinn konnte in der organisierenden Kraft dieser Ideen das Konstruktive finden, das seine Bilder vor dem Zerfliessen bewahrte. Aber wie er in der Werkstatt von Matisse zwar das Gefühl für die Valeurs ausbildete, von seiner Malweise jedoch nichts annahm, so zog er auch aus den kubistischen Einsichten nur das, was er assimilieren konnte. Vor allem: nicht von der Natur das Bild empfangen zu wollen, sondern es selbständig schöpferisch nach eigenen konstruktiven Gesetzen aufzubauen. So liegt als erstes Stadium allen seinen Bildern ein System von einfachsten geometrischen Formen zugrunde, die das Gerüst geben, in dem sich die Natureindrücke verfangen, das aber durch die Erscheinung und das farbige Gewebe hindurch immer noch geahnt wird. Dieses Prinzip ist deutlich erkennbar in dem aus Kuben, Kegeln und runden Körpern gebauten Bild «Kind mit Bausteinen», oder der Familie am Tisch, wo liegende und vertikal gestellte Ellipsen die Grundformen abgeben; es wird aber noch klarer in der Gegenüberstellung zweier Landschaften, wie «Blick aus dem Fenster» und «Landschaft» (Abb. 35), die ihrer Entstehung nach 3—4 Jahre auseinanderliegen. Beide zeigen sie den hochgezogenen Horizont, wie Tscharners Kunst, die das Geborgene und Umschlossene sucht, ihn liebt; sie sind beide nicht in helles Freilicht getaucht, sondern gedämpft und übersetzt. Im innern Aufbau aber unterscheiden sie sich wesentlich. Der Blick aus dem Fenster wirkt zwar als sehr reizvoller, aber immerhin mehr zufälliger Ausschnitt. Eine Hauskulisse im linken und ein entlaubter Baum im rechten Vordergrund bilden die gebräuchlichen Mittel, den Raum in die Tiefe zu entfalten; das Ganze ist eine Impression, die gerade in der Unübersichtlichkeit einen malerischen Reiz findet. Die «Landschaft» wirkt daneben wie ein bewusst und klar organisierter Aufbau, aus der Idee entstanden, wie sich Land und Bau zusammenfügt, wie die Spirale eines Weges den Raum symbolisiert, wie die Kuben der Häuser im Grün stehen und die sanfte Linie eines Hügels das Ganze überwölbt. Der gleiche Geist herrscht auch in dem Gemälde «Einige Häuser», wo aus kegelförmigen Bäumen und den würfelförmigen Volumen der Häuser das Bild fest und entschieden gebaut ist.

So Beziehungen verarbeitend, organisch wachsend, bietet dieser Künstler das Bild einer unbeirrt von innen wirkenden Persönlichkeit. *Erwin Poeschel.*

BARTHÉLEMY MENN

Barthélemy Menn, Choix de lettres. Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft 1924. Eigener Verlag. — Die Zürcher Kunstgesellschaft hat ihr diesjähriges Neujahrsblatt der welschen Schweiz überlassen: *Daniel Baud-Bovy* publiziert in ihm mit einer kurzen Vorrede eine Auswahl aus den Briefen Menns. Wie die kürzlich erschienenen Briefe des um drei Jahre jüngern Zeitgenossen Jacob Burckhardt, sind es jugendliche Freundesbriefe, die der 1815 geborene Genfer Menn, der Sohn eines Graubündners und einer Waadtländerin, von 1833—1840 aus Paris und Italien an seinen Freund Jules Hébert gerichtet hat. Ingres, Menns Lehrer, hat in ihnen einen Platz an der Sonne, und Menn selbst erscheint, zumal in seinen Urteilen über Kunstwerke und Künstler in Rom, als der klarsichtige, fein empfindende Mensch, als welcher er von einer wachsenden Gemeinde verehrt wird.

Wie schon bei früherer Gelegenheit mitgeteilt wurde, ist der *Verlag F. Boissonnas in Genf* mit einer Ausgabe der *Handzeichnungen von Barthélemy Menn* beschäftigt. Der Verlag gibt bekannt, dass die Subskription noch offen ist. Wir möchten unserseits mit allem Nachdruck auf dieses höchst verdienstvolle Unternehmen hinweisen und den Freunden guter schweizerischer Kunst die Subskription angelegentlichst empfehlen. *Gtr.*